

BAUNETZWOCHE #341

Das Querformat für Architekten, 8. November 2013

Special:
POSITIONEN DER
ARCHITEK-
TURFOTO-
GRAFIE

Montag

Pech für einen Architekten, der vor dem Oberlandesgericht Karlsruhe geklagt hatte: Sein Bauherr war Pleite gegangen, ein anderer hatte das Haus fertiggebaut. Doch mit diesem hatte er keine Vertragsbeziehung. Um doch noch an sein Honorar zu kommen, reichte er Urheberrechtsklage ein – und bekam vom Gericht die volle Abfuhr: Sein Haus war zu banal! Ein schutzfähiges Werk der Baukunst liege nämlich nur dann vor, so das Gericht, wenn das Bauwerk „mehr ist als das Ergebnis eines rein handwerklichen oder routinemäßigen Schaffens, sodass es aus der Masse des alltäglichen Bauschaffens herausragt“.



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

*Auf der Mauer:
Julius Shulman beim Fotografieren des
Case Study House 22, 1960*



POSITIONEN D R ARCHITEKTUR- FOTOGRAFIE

Gerade im digitalen Zeitalter gilt: Was vom Projekt bleibt, ist das Foto. Ob Mr. One Shot oder Langzeit-Doku- mentarist – wir zeigen Positionen der Architekturfotografie.



Das vermutlich erste Foto überhaupt ist ein Architekturfoto. Warum, ist leicht zu erklären: Der Fotograf Joseph Nicéphore Niépce brauchte 1826 eine Belichtungszeit von rund acht Stunden – so lange hält nur ein immobiles Motiv still. Dennoch dauerte es fast weitere 100 Jahre, bis die Architekturfotografie als eigenständiges Genre erkannt wurde.

*Das vermutlich erste Foto überhaupt
Foto: Joseph Nicéphore Niépce, 1826*

NEUE BAUKUNST!

Die „Blauen Bücher“ Walter Müller-Wulckows

Dass die Architekturfotografie aus den Fachzeitschriften den Weg zum breiten Publikum fand, hat sie ganz wesentlich Walter Müller-Wulckow (1886–1964) zu verdanken. Das Interesse des studierten Kunsthistorikers, Archäologen und Philosophen sowie Gründungsdirektors des Landesmuseums Oldenburg galt der modernen Kunst und der Architektur seiner Zeit. Die war mit der Reformarchitektur bis zum Neuen Bauen eine des Umbruchs – und damit besonders herausfordernd. Für sein Engagement wurde Müller-Wulckow zum „Anwalt der zeitgenössischen Architektur“, schreibt der heutige Direktor des Museums Rainer Stamm in der Publikation „Neue Baukunst! Architektur der Moderne in Bild und Buch“. Für die gleichnamige Ausstellung im Landesmuseum Oldenburg konnten die Kuratoren Claudia Quiring und Andreas Rothaus aus dem Vollen schöpfen, denn das Archiv des Hauses birgt einen in Deutschland wohl einzigartig vollständigen Schatz der modernen Architektur: den Nachlass Müller-Wulckows mit unzähligen Briefwechseln, Zeichnungen, Reiseskizzen und vor allem – Fotos.

Die sammelte der Moderne-Begeisterte für seine berühmt gewordenen Architekturdokumentationen in der Reihe „Blaue Bücher“ des Verlags Karl Robert Langewiesche. Mit den insgesamt rund 60 Bildbänden, benannt nach ihrem blau eingefassten Schutzumschlag, stieß der Verlag in eine Nische vor, die heute der Taschen-Verlag bedient, nämlich der breiten bildungsbürgerlichen Mittelschicht preiswerte und zugleich hochwertige Bücher zu bieten. Die Reihe war die erfolgreichste des deutschen Buchhandels in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mit „Bauten der Arbeit und des Verkehrs“ erschien 1925 der erste Band der nach Typologien sortierten Architekturbestseller – in einer gewagt hohen Auflage von 20.000 Exemplaren. Der Mut wurde belohnt: Von Oktober bis Dezember 1925 verkauften sich 15.000 Bücher. Drei Bände, „Wohnbauten und Siedlungen“, „Bauten der Gemeinschaft“ (beide 1928) und „Die deutsche Wohnung der Gegenwart“ (1930) folgten.

*Bootshaus Ruderverein Vegesack,
Ernst Becker 1927, Foto: Gustav Dähn
Quelle: Landesmuseum Oldenburg*

Mit seinen Recherchen und Veröffentlichungen sorgte Walter Müller-Wulckow für eine neue oder überhaupt die Wahrnehmung von Architektur in der Öffentlichkeit, aber auch für ein neues Rollenverständnis der Fotografen. Aus seiner Korrespondenz weiß man, dass seine Hauptquelle für Bildmaterial zunächst die Architekten waren. Pressearbeit war denen in den 1920er Jahren meist fremd, über die Notwendigkeit guter Dokumentationen ihrer Werke dachten die Wenigsten nach. Das sollte sich ändern, und Müller-Wulckow war auch nicht der einzige, der Architekturbücher herausgab. Aber seine Forderung nach „vorwiegend ganzseitigen Abbildungen“ mit „möglichst wirkungsvollen Aufnahmen“, am liebsten nur der einen charakteristischen Gesamtansicht des jeweiligen Gebäudes, veränderte den Blick.





*Chilehaus, Hamburg, Fritz Höger 1924
Foto: Carl und Adolf Dransfeld
Quelle: Landesmuseum Oldenburg*

*Einsteinturm, Potsdam, Erich Mendelsohn 1921
Foto: Arthur Köster
Quelle: Landesmuseum Oldenburg*



*Klose-Hof, Wien, Josef Hoffmann 1925
Foto: Julius Scherb
Quelle: Landesmuseum Oldenburg*

Wenige Fotografen konnten ihre Existenz alleine auf dem Genre Architektur aufbauen, aber es entwickelte sich ein eigener Zweig, und bald kursierten Namen wie Arthur Köster, Albert Renger-Patzsch, Lotte Jacobi, Lucia Moholy und Hugo Schmölgz, die es zu einiger Bekanntheit brachten. Die Architekten wiederum erkannten die Werbewirksamkeit gut bebildeter Publikationen ihrer Bauten, beauftragten Fotografen und hielten die Dokumentationen für Anfragen vorrätig. Die Bildrechte, ein lange unbeachteter Aspekt, gewannen an Wichtigkeit: Im ersten Band wurde noch kaum ein Bildautor erwähnt, in den drei weiteren wurde die Namensnennung deutlich häufiger.

Das Ausrufezeichen im Ausstellungstitel „Neue Baukunst!“ passt damals wie heute: Nicht nur dem damaligen Publikum wurde erstmalig ein so breiter Querschnitt an Architektur gezeigt, auch die Ausstellungsbesucher können Müller-Wulckows architekturpublizistisches Werk nun zum ersten Mal in diesem Umfang kennenlernen. Angereichert ist die Schau durch Pläne, Zeichnungen, Briefe und virtuelle Rekonstruktionen.





Siedlung Kleine Flurstraße, Remscheid, Ludwig Lemmer 1927

Foto: Hugo Schmölz

Quelle: Landesmuseum Oldenburg

Ausstellung

***Neue Baukunst! Architektur
der Moderne in Bild und Buch***

*10. November 2013 bis 23. Februar 2014,
Di–So 10–18 Uhr*

*Landesmuseum für Kunst und
Kulturgeschichte Oldenburg,
Schlossplatz 1, 26122 Oldenburg*

www.landeseuseum-oldenburg.niedersachsen.de

Katalog

Hrsg. C. Quiring, A. Rothaus, R. Stamm

Kerber-Verlag, Bielefeld 2013

288 Seiten, 49,95 Euro

(Museumsausgabe 24,80 Euro)

www.kerberverlag.com

DER PR-MANN

Julius Shulman

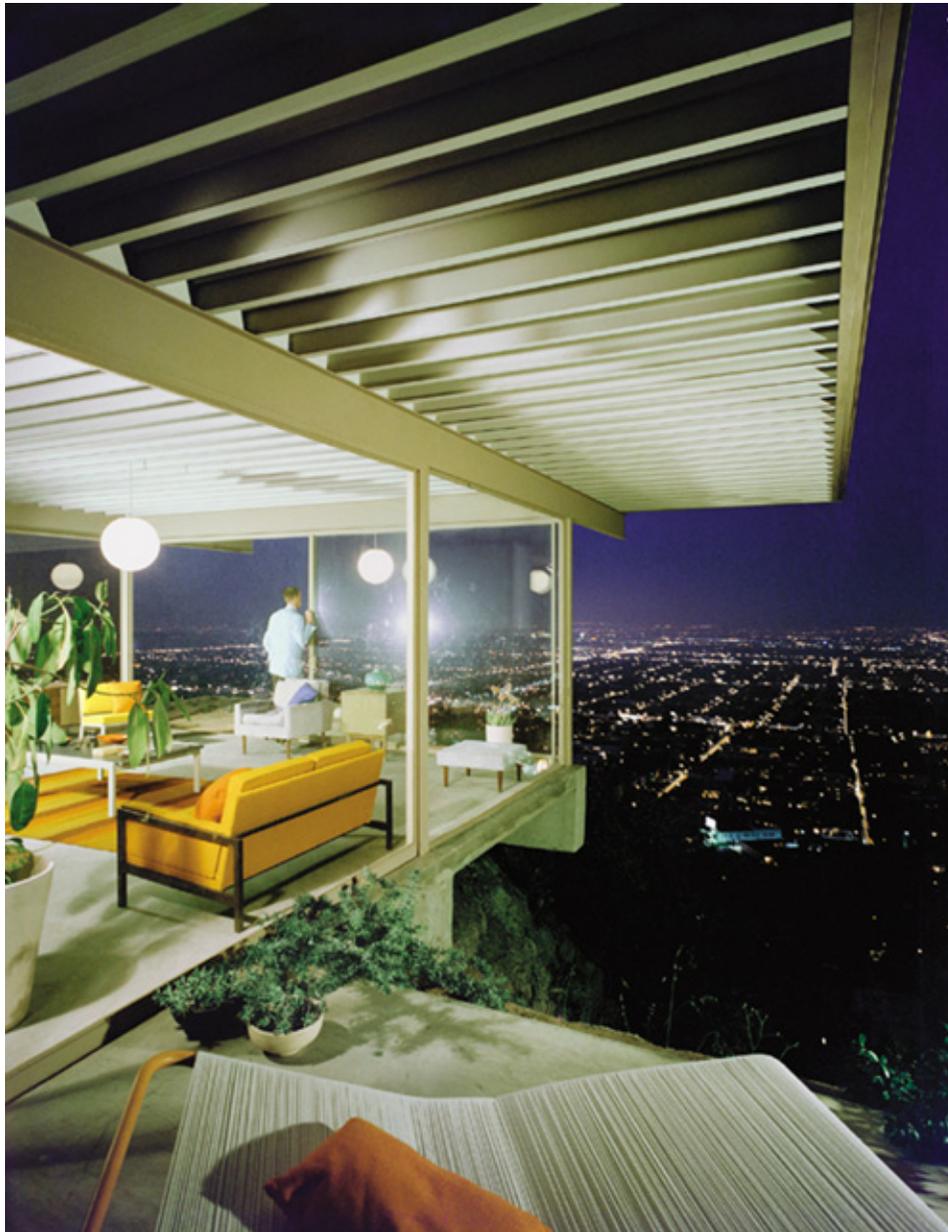
Walter Müller-Wulckow gilt zu Recht als Wegbereiter der Architekturvermittlung und eines neuen Rollengefüges in Deutschland. In den USA war Julius Shulman ein Miterfinder der breitenwirksamen Thematisierung von Architektur in Nicht-Fachblättern wie zum Beispiel Sonntagsbeilagen von Tageszeitungen. Er fand als Autodidakt durch eine zufällige Begegnung mit Richard Neutra 1936 seine berufliche Lebensaufgabe, und auch wenn er sich nicht gerne auf das Genre festlegen ließ, war er schließlich unumstritten der große alte Herr der Architekturfotografie. Seine Herangehensweise hat Shulman den Spitznamen „Mr. One Shot“ eingebracht: Er bereitete sich akribisch und endlos geduldig auf *das* eine Foto vor. Es konnte Tage dauern, bis das Licht und der Schattenwurf exakt seinen Vorstellungen entsprachen. Und er konnte zäh sein, wenn es darum ging, Auftraggeber von diesen zu überzeugen. Meist war er erfolgreich.

*Ein früher Shulman:
Bay Bridge, San Francisco,
Ralph Modjeski 1936*



*Der Ort des zufälligen Treffens
Shulmans mit Richard Neutra auf
dessen Baustelle: Kun House 1936*





Nicht das Foto mit den beiden Damen in weißen Cocktailkleidern, sondern ein weiteres aus der wohl berühmtesten Serie Shulmans Case Study House 22, Pierre Koenig 1960

„Öffentlichkeitsarbeit für Architekten“ nannte Shulman sein Wirken. Und auch der umgekehrten Wirkung war er sich sehr bewusst: Einzigartige Fotos verhalfen den Baumeistern zu Anerkennung, sogar zu Ruhm, umgekehrt sorgten die berühmten Namen für seine steile Karriere. Spätestens als 1998 in Deutschland ein umfangreicher Bildband mit seinen Fotos erschien, wurde deutlich, dass sich auch international etliche der Shulman-Fotos ins kollektive Bildergedächtnis eingebrannt hatten. Nachdem sich Shulman während der postmodernen Phase, die er gar nicht schätzte, als aktiver Fotograf bedeckt gehalten hatte, waren Viele verblüfft, dass er noch lebte. Und nicht nur das: Er kehrte im hohen Alter von 87 Jahren wieder hinter die Kamera zurück und blieb dort bis kurz vor seinem Tod mit knapp 99 Jahren im Sommer 2009 – unterstützt von dem deutschen Fotografen Jürgen Noga und seinem Rollator, den er liebevoll „my Mercedes“ nannte.

*Shulman unterwegs:
Strandhaus in Punta del Este,
Uruguay, 1967*

Zur Eröffnung der *Ausstellung* „A Lifetime for Architecture“ 2005 im Deutschen Architekturmuseum zu seinem 95. Geburtstag reiste Julius Shulman nach Frankfurt. Die große Retrospektive „Cool and Hot“ im Reiss-Engelhorn-Museum in Mannheim zu seinem 100. Geburtstag 2010 hat er nicht mehr erlebt. Shulmans Nachlass, schätzungsweise 100.000 Negative, liegt im *Getty Research Institute* in Los Angeles und wartet noch auf die Aufbereitung zu einer großen Ausstellung.





*Ein später Shulman (mit Jürgen Nogai):
Walt Disney Concert Hall, Los Angeles
Frank O. Gehry 2003*



*Shulman in der Ausstellung
„A Lifetime for Architecture“,
DAM, Frankfurt 2005, Foto: Uwe Dettmar*

UND HEUTE?

Es gibt immer noch Architekten, die für die Dokumentation ihrer Gebäude Nachhilfe benötigen, wenn es um den Stellenwert professioneller Fotos geht. Die Architekturfotografie ist längst ein eigener und anerkannter Beruf und nicht durch selbstgeknipste Handysfotos zu ersetzen. Veröffentlichungen in der Fach- und Tagespresse, in Magazinen und Büchern belegen das. Büros, die auf sich halten, bringen hochwertig produzierte Werkmonografien heraus, geadelt nicht zuletzt durch die Namen des Fotografen. Architekturfotos erhalten ganz unabhängig von Auftraggebern ein Eigenleben in Ausstellungen, die inzwischen mit Kunstausstellungen mithalten können. Die Protagonisten: Mr. und Mrs. One Shot und die Vielfotografier. Die Hausfotografen im doppelten Wortsinn, nämlich die, die dauerhafte Verbindungen mit Architekturbüros eingehen. Die kühl Dokumentierenden, die reinen

Schwarz-Weiß-Fotografier, die Künstlerischen, die, die Menschen von ihren Fotos verbannen, und die, die sie wieder zurückholen. Es gibt so viele Haltungen wie Fotografierende. Wir haben stellvertretend Brigida González, Hertha Hurnaus, Wolfram Janzer und Christian Richters vier Fragen gestellt. In einigen Punkten sind sie sich einig: Sie sind fasziniert von der Beziehung zwischen dem gebautem Objekt und seiner Situation, und sie haben weder Berührungängste mit Menschen auf ihren Fotos, noch mit der digitalen Nachbearbeitung. *(Christina Gräwe)*

VIER FRAGEN,

vier Fotografen — Brigida González ^(BG), Hertha Hurnaus ^(HH), Wolfram Janzer ^(WJ), Christian Richters ^(CR)

Warum fotografieren Sie Architektur?

BG – Jedes Bauwerk ist einzigartig. Kontext, Dimension, Form, Licht, die Bewegung im Raum, das alles in einer Momentaufnahme zu vereinbaren, ist immer wieder eine faszinierende Herausforderung.

HH – Es hat sich im Laufe der letzten zehn Jahre einfach so entwickelt, dass ich immer mehr Aufträge in diese Richtung erhalten habe. Und: Mich interessiert das Zusammenspiel von Raum, Licht, Form und nicht zuletzt der Kontext.

WJ – Fotografie war mir schon während meines Architekturstudiums ein wichtiges bildgebendes Werkzeug – meine ersten Ausstellungen Ende der 70er Jahre kreisten oft um Architektur –, und eigene Seminare über Architektur-Freihandzeichnen prägten meinen Zugang zu Raum und Proportion. Die professionelle Architekturfotografie war letztlich das konsequente Zusammenführen von Bild, Raum, Proportion, Materialität, Licht und Farbe.

CR – Auf diese Frage gibt es an jedem Tag und bei jedem Projekt wieder eine andere Antwort. Mich interessiert das schlichte So-Sein der Dinge, die Orte, die Städte, Räume, Licht. Ich schätze das ruhige und kontemplative Arbeiten mit einer stativgebundenen Kamera, und, last but not least, ich reise gern.

Was soll Architekturfotografie Ihrer Meinung nach transportieren, und wie setzen Sie das um?

BG – Bei allen Dingen, die bewusst geformt oder abgeleitet sind, spielt das *Wie* eine zentrale Rolle. Für meine Arbeit bedeutet das: Es gibt kein festes Gestaltungsraster. Ich versuche, mich immer wieder neu auf ein Gebäude und seine Begebenheiten einzulassen und auf das Objekt als Ausgangspunkt möglichst subjektiv zu reagieren.

HH – Im besten Fall wird auf einem Architekturfoto sowohl die Idee des Architekten, die Funktion des Gebäudes als auch seine Umgebung transportiert. Ich denke, dass man für eine gute Architektur-Dokumentation je nach Komplexität des Bauwerks eine größere Serie benötigt. Bildsequenzen können das Gefühl vermitteln, sich durch Räume zu bewegen. Ganz wichtig ist, sich mit den unterschiedlichen Licht- und Schattensituationen auseinanderzusetzen.

WJ – Ich muss meinen Standpunkt finden, ganz banal, aber auch im übertragenen Sinn. Ich muss das Gebäude in seiner Umgebung begreifen – muss die dem Haus entsprechende Bildsprache entwickeln. Ich fühle mich der orthogonalen Architekturabbildung verpflichtet: weitgefasst und distanziert von außen, dicht und abstrakt anmutend im Innern und den Detailsichten.

CR – In der Architekturfotografie geht es um das, was vor der Kamera ist. Was hinten herauskommt, das Bild, hat eine dienende Funktion und keinen Selbstzweck. In meiner Arbeit versuche ich das, was ich vorfinde – Orte, Räume, sei es ein ganzer Stadtraum oder ein winziges Interieur – zu verstehen, zu „lesen“ und zu beschreiben.

Menschen auf Architekturfotos: Das schien lange Zeit verpönt. Allmählich kehren sie zurück – wie gehen Sie damit um?

BG – Menschen sind und waren für mich immer Teil der Architekturfotografie. Der Mensch ist das Maß für die Dinge, und somit auch der wichtigste „Maßgeber“ in der Architektur. Architektur ist Lebensraum – und damit ohne Menschen nicht zu denken.

HH – Ich hatte diesbezüglich nie Berührungängste. Menschen im Bild informieren einerseits über den Maßstab und bringen andererseits eine zusätzliche Ebene ins Bild, erzeugen eine gewünschte Stimmung/Spannung, bis hin zu geradezu filmischen Szenen. Es kann aber genauso interessant sein, ein Objekt völlig menschenleer zu zeigen. Manchmal hat man das Glück, dass spontan jemand im Bildausschnitt auftaucht, der in diesem Moment exakt hineinpasst. Fallweise inszeniere ich aber auch Menschen (oder Tiere) im Bild. Wichtig ist die richtige Balance zwischen Lebewesen und Objekten im Raum. Die „Inszenierung“ darf nicht zu vordergründig werden.

WJ – Menschenleere Architekturfotos? 1838 bildet Louis Daguerre auf einem Straßenschild im Vordergrund trotz langer Belichtung gut erkennbar einen Schuhputzer samt Kunden ab. Julius Shulman postierte 1960 im Case Study House 22 zwei Damen hoch über dem nächtlichen Los Angeles. Menschen vermittelten in frühen Reisefotografien Maßstab und Verortung. Menschenleere Architekturaufnahmen waren nicht nur Folge puristischen Denkens, sondern auch langen Verschlusszeiten und der Erkenntnis geschuldet, dass es viele



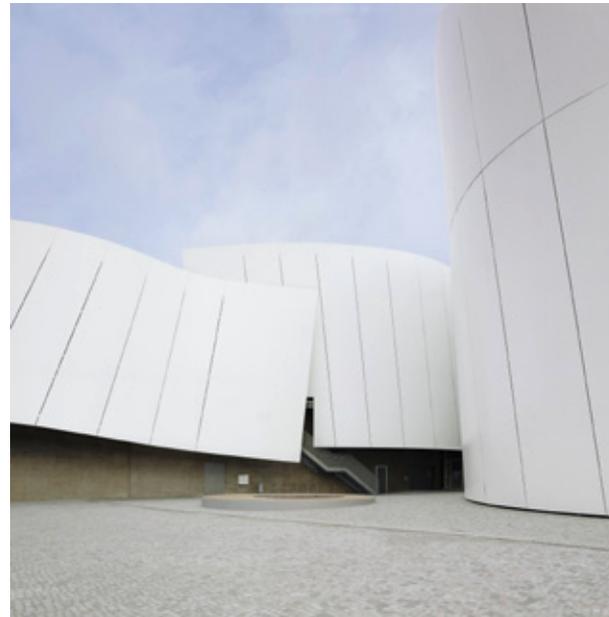
*Staatstheater Stuttgart,
Umbau Klaus Roth 2012
Foto: Brigida González*

Menschen verlernt haben, sich selbstverständlich zu bewegen. Digital aufgenommene, verwischte Menschen bereichern und beleben heute das Bild durch Transparenz und Sfumato.

CR – Die alte, oft beinahe ideologisch geführte Diskussion über den „social approach“ der Architekturfotografie ist für mich mehr eine Frage der Mode. Wo keine Menschen sind, zum Beispiel in einem noch leeren Museumsinterieur, würde ich auch nichts inszenieren.



*Porsche-Museum, Stuttgart,
Delugan Meissl 2008
Foto: Hertha Hurnaus*



*Ozeaneum Rostock, Behnisch
Architekten 2008
Foto: Wolfram Janzer*

Das umstrittene Thema Nachbearbeitung: Photoshop ja oder nein?

BG – Die Geschichte der Fotografie ist natürlich auch die Geschichte der Beeinflussung von Bildern. Die Nachbearbeitung von Bildern ist keine Erfindung von Adobe Photoshop. Der mechanischen oder fotochemischen Bildbearbeitung ist die digitale gefolgt. Ich habe da keinerlei Berührungsängste.

HH – Da sehe ich kein grundsätzliches Entweder-Oder. Meistens habe ich auf meinen Fotos nur etwas „aufgeräumt“, entferne also das, was die Aussage schwächt oder ablenkend wirkt. Eher räume ich störende Bildelemente aber schon vor dem Fotografieren aus dem Weg. Oder ich entferne sie bewusst nicht, weil es einen interessanten Aspekt ins Bild bringt.

WJ – Schon in der analogen Fotografie war es selbstverständlich, Transparenz, Kontrast und Farbstimmung zu modulieren, bis das Bild stimmte – schon damals gab es Spezialisten, die Laternen eliminierten, um Bilder stimmiger zu machen. Im Digitalen machen wir nichts anderes.

CR – In engen Grenzen – die jeder Fotograf für sich selber ziehen muss – sehe ich die Möglichkeiten der Bildbearbeitung ganz pragmatisch. Wo es der Klarheit der fotografischen Beschreibung dient, sind Retuschen legitim.

(Die Fragen stellte Christina Gräwe)

Brigida González, Stuttgart
(Portrait: Sandra Schuck)
seit 1994 freischaffende Fotografin
www.brigidagonzalez.de



Ihr Lieblingsfoto aus dem eigenen Fundus: welches und warum?

Brigida González – Im Moment ist es die Schwarz-Weiß-Fotografie des Mercedes-Benz-Museums. Aber bitte erwarten Sie nicht, dass ich erkläre, warum das so ist. Denn wenn ich Bilder erklären könnte, würde ich nicht hinter der Kamera stehen.



*links: Iller-Wasserkraftwerk, Kempten
Becker Architekten 2010
rechts: Staatsoper Unter den Linden, Berlin
Fotos: Brigida González*

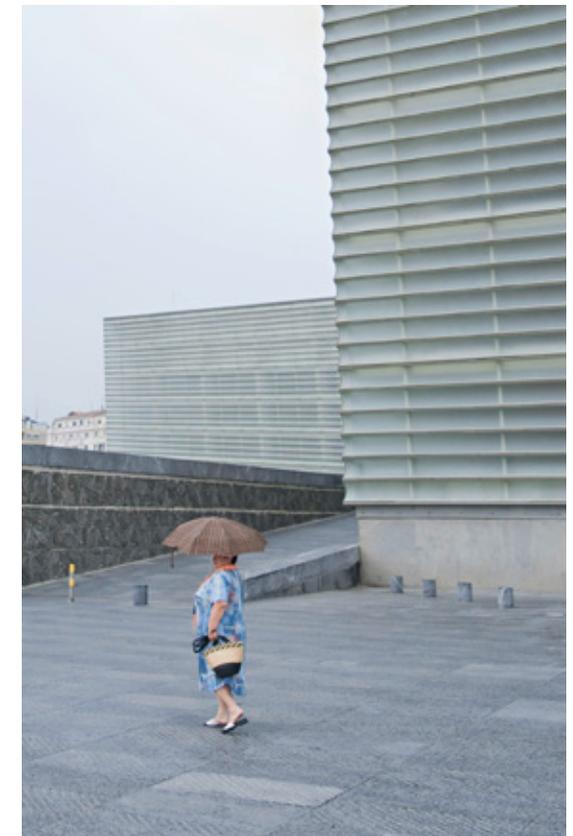
Hertha Hurnaus – Es gibt für mich nicht *das* Lieblingsfoto, aber eine Art Langzeittest hat dieses Bild bestanden, da es nun schon längere Zeit bei mir großformatig im Büro hängt. Ich mag das Rohe, Unfertige des Raums, der ja eher den Rahmen bildet für den Ausblick auf den Wald. Die Plastikplane, mit

der die Fensteröffnung den Winter über verhängt war, wurde gerade entfernt, damit die Fenster eingebaut werden können. Die zurückgelassene Wasserflasche der Arbeiter weist beiläufig, aber deutlich auf den Maßstab hin.



*Hertha Hurnaus, Wien,
betreibt seit zehn Jahren
verstärkt Architekturfotografie
www.hurnaus.com*

*oben: FLAG,
Fahndorf, Österreich,
propellerZ 2010
unten: „Kursaal“,
San Sebastian,
Rafael Moneo 1999
Fotos: Hertha Hurnaus*

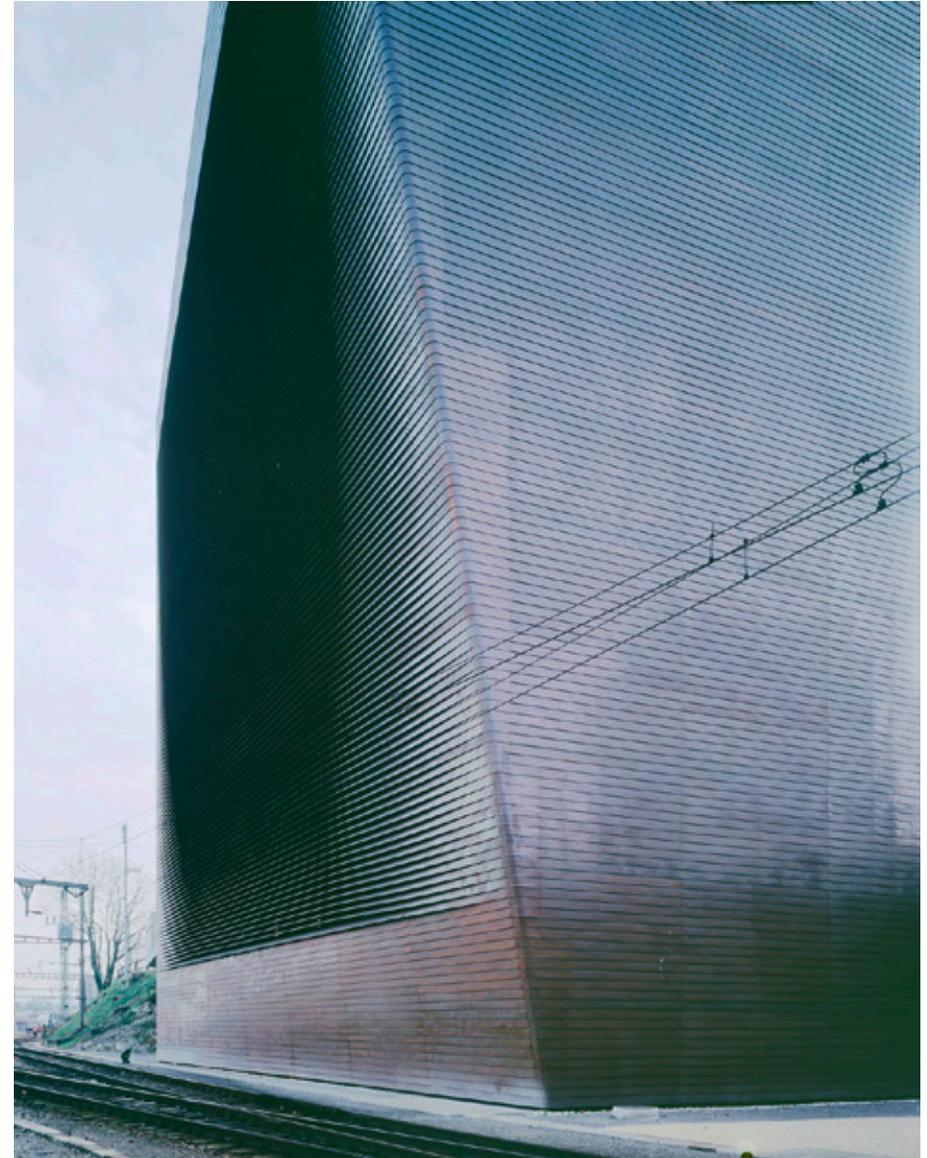


Wolfram Janzer, Stuttgart
(Portrait: KernweinPortrait)
Architekt, seit 1989 „fotografische
Architekturdarstellung“
www.wolfram-janzer.de



San Cataldo Modena, Aldo Rossi 1980
Fotos: Wolfram Janzer

Wolfram Janzer – Ein Lieblingsbild unter vielen: Herzog & de Meurons Stellwerk in Basel – eine Seite streng orthogonal gestaltet, die andere in den Raum gekippt – umwickelt mit in allen Farben schimmernden oxydierten Kupferbändern. Weshalb: ein Bild, abseits orthogonaler Regeln in spannungsreichem Gleichgewicht.



Wolfram Janzer

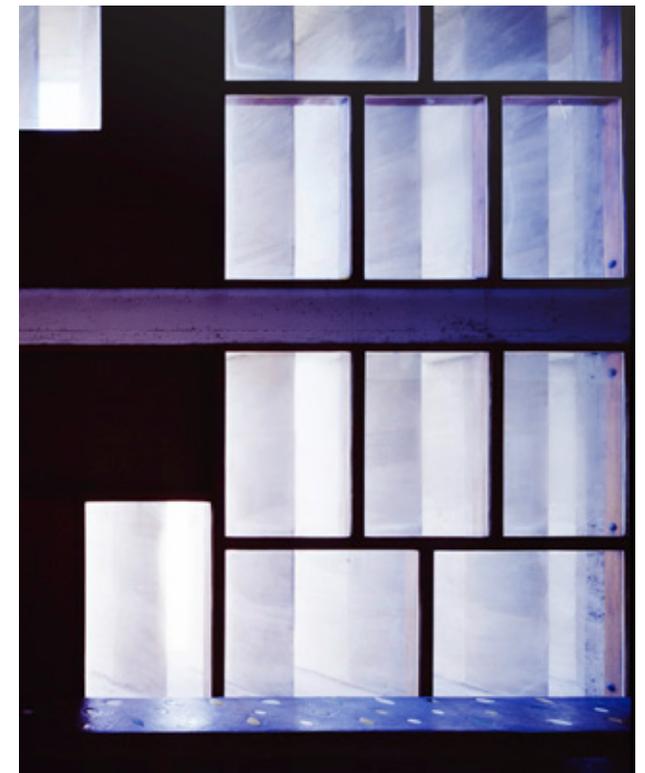
„Mein Traum: mehr Architekten,
die den Mehrwert eines gestalteten
Bildes erkennen ...“



Sportinstitut UBA
Stuttgart, 2008



Hahnenkammschule Alzenau,
Eberding Architekten 2005



Unité d'Habitation Marseille, Le Corbusier 1952
Fotos: Wolfram Janzer



*Christian Richters, Berlin
(Portrait: Fritz Philipp)
seit 1990 Architekturfotografie
www.christianrichters.de*

Der Architektur-Nomade

Christian Richters – Im Moment ist mein Lieblingsfoto das Bild der Grande Mosquée von Djenné in Mali. Dieses Bild gibt ganz gut wieder, worum es mir in meiner Arbeit geht.

3 mm flach. 3 Materialien

Gira E 22

Das Schalterprogramm Gira E 22 bietet neben der herkömmlichen Unterputz-Installation die Möglichkeit eines Montageverfahrens, mit dem sich die Rahmen 3 mm flach auf der Wand installieren lassen. Gira E 22 ist in den drei Materialien Edelstahl, Aluminium und Thermoplast [Reinweiß glänzend] erhältlich. Das ermöglicht eine Ausstattung im durchgängigen Design und gleichzeitig eine Differenzierung nach Wertigkeit, z. B. mit einer Edelstahl-Variante im repräsentativen Bereich und Thermoplast in den Basisräumen. Gira E 22 wurde ausgezeichnet mit dem Good Design Award 2011, dem iF product design award 2007 und dem red dot award 2007. Mehr Informationen unter www.gira.de/e22

Abbildung v. l. n. r.: Zweifachkombination Tastschalter mit senkrecht stehender Wippe/SCHUKO-Steckdose, Gira E 22 Edelstahl, Aluminium, Thermoplast [Reinweiß glänzend]



Intelligente Gebäudetechnik von Gira

Made in Germany

GIRA



Der Spiegel, Quelle und IBM Andreas Gehrke – Drittel Books

Wenn ein Architekturfotograf seinen eigenen Verlag gründet, entstehen Bücher zwischen Dokumentation und Kunst, die es in dieser Form sonst wohl nie geben würde. Der Fotograf Andreas Gehrke hat in seinem Eigenverlag *Drittel Books* in diesem Jahr gleich mehrere Titel publiziert. Nach der Doppelausgabe zu den ehemaligen Redaktionsgebäuden des Nachrichtenma-

gazins *Der Spiegel* in Hamburg von dem Architekten Werner Kallmorgen sind nun zwei weitere Ausgaben erschienen. Mit den zwei neuen Fotobänden über die frühere IBM-Hauptverwaltung in Stuttgart-Vaihingen von Egon Eiermann und dem stillgelegten Versandhaus der Firma Quelle in Nürnberg von Ernst Neufert ist also das erste Quartett komplett.

Der Spiegel



Quelle





Der Spiegel



IBM

Die dünnen Foto-Taschenbücher sind – passend zu ihrem Inhalt, den ungeliebten, teils vom Abriss bedrohten Ikonen der Nachkriegsmoderne – in monochromen Farben der siebziger Jahre gehalten. Alle vier dokumentierten Gebäude haben eins gemeinsam: Es sind einstige Schaltzentralen, in denen die junge Bundesrepublik nach 1945 wirtschaftlich, kulturell und politisch geprägt wurde. Einsame Garderoben, menschenleere Büroflure und Parkhäuser

ohne Autos: Von einstigen Nutzungen losgelöst, bergen Gehrkes Fotos Erinnerungen an eine Epoche deutscher Zeitgeschichte, deren Geist man in den Bildern zu entdecken glaubt.

Mit seiner Serie zeigt der Berliner Fotograf seinen persönlichen Blick in das Innere der ungenutzten und verlassen Bauten. Andreas Gehrke, der unter dem Synonym Noshe für Architekten, Buchverlage und

internationale Magazine arbeitet, hat so einen Zustand zwischen Vergangenheit und Wirklichkeit festgehalten. Seine Bilder verbinden die Melancholie grauer Fassaden mit einem gedämpft bunten und verbliebenen Innenleben. Die Bücher, jeweils auf 300 Exemplare limitiert, sind das Ergebnis einer Spurensuche, die offenbart, was am Ende der jüngsten Architekturgeschichte bleiben kann: die paradoxe Ästhetik einer weiten große Leere. (Jeanette Kunsmann)



Quelle, IBM, Der Spiegel
 Alle Fotos: Andreas Gehrke

Andreas Gehrke
Drittel Books, Berlin, 2013

*Der Spiegel 1969–2011,
 Hamburg, Brandstwiete*
*Der Spiegel 1995–2011,
 Hamburg, Dovenfleet*
 Doppelausgabe 28 Euro

*IBM Campus 1972–2009,
 Stuttgart-Vaihingen, 20 Euro*

*Quelle Versand 1956–2009,
 Nürnberg, 20 Euro*

www.drittelbooks.com

Designlines

Das Online-Magazin für Designprofessionals und Enthusiasten



Täglich neue Themen, Produkte und Interviews aus Büro, Wohnen, Licht, Bad und Küche.

www.designlines.de

*„Amazon unpacked“,
die jüngste Serie des
Fotografen Ben Roberts,
aufgenommen für das
Financial Times
Weekend Magazine,
gefunden bei:
www.ignant.de*

